

# Harmoniemusik im besten Sinne

Nicht so spektakulär wie große Konzerte, aber mindestens genauso schön war der Auftritt von „Blumes Klassischer Harmonie“ im Innenhof des Café Gramsci.

VON DR. BÄRBEL SCHÄFER

**Dachau** – Hans Blume und sein Oktett spielten selten aufgeführte Beispiele der sogenannten „Wiener Harmoniemusik“, die um 1800 zum guten Ton der Adelshäuser gehörte. Das Publikum dürfe sich also dementsprechend geadelt fühlen, scherzte der Bandchef.

Weil die „Harmoniemusik“ seinerzeit bevorzugt im Freien und zum Tafeln aufgeführt wurde, war man trotz des launischen Wetters konsequent und spielte draußen. Der Habsburger Joseph II. hat 1782 mit seinen Bläseroktetten die „Kaiserliche Harmonie“ ins Leben gerufen. Die Besetzung mit zweimal vier Bläsern galt als Inbegriff der Harmonie, als Verbindung von ausgeprägten Instrumenten zur höheren Einheit – verschieden und doch verbrüdet.

„Blumes Klassische Harmonie“ folgt in dieser Tradition: Zwei Oboen (Hubert



Wie zu Kaisers Zeiten, also draußen, musizierte Blumes Klassisches Harmonieorchester im Hof des Café Gramsci. FOTO: SCH

Schmid und Joachim Wilberg), zwei Klarinetten (Hans Blume, Hans Ernst), zwei Fagotte (Tobias Albrecht, Monica Zier), zwei Waldhörner (Manfred Giosele, Maximilian Hochwimmer) sowie ein Kontrabass (Thomas Peschel) als Ersatz für das damals noch nicht ausgereifte Kontrafagott. „Er zählt heute auch als Holzbläser“, meinte Blume launig.

Die „Harmoniemusik“ wurde vom Ensemble wörtlich genommen, denn es wurde über-

aus homogen, stilsicher und in gelöster Lebhaftigkeit musiziert. Hans Blume spielte auf seiner historischen, aber mit moderner Mechanik ausgestatteten Buchsbaumklarinette, die einen sehr samtigen Klang hat. Nicht Beethoven und Mozart dominierten das Repertoire der „Harmonien“, sondern ihr Konkurrent Franz Krommer, der letzte beamtete Hofkompositeur und „Kammertürhüter“ am Wiener Hof. Er war Ausländer aus Böhmen, hieß eigentlich Franti-

sek Kramar und änderte seinen Namen in Wien ins geläufigere Krommer. Seinen Kompositionen wurde ein „Reichtum ungeborgter Ideen, Witz, Feuer, neuen harmonischen Wendungen und frappanten Modulationen“ bescheinigt.

Und ganz in diesem Sinne wurde seine Partita op. 45/1 auch interpretiert. Das Ensemble zeigte in seinem Spiel, dass Krommers Werke denen seiner Zeitgenossen Mozart und Beethoven in Farbigkeit

und Einfallsreichtum in nichts nachstehen.

Neben Hans Blume auf der Klarinette brillierten vor allem Oboist Hubert Schmidt und Fagottistin Monica Zier. Virtuos lotete das Ensemble die klanglichen Kontraste der Instrumente aus und ließen die höfische Bläsermusik in tänzerischer Leichtigkeit und mit viel spielerischer Freude erklingen. Zaubrerhaft war der silbrig klare Zusammenklang der Klarinetten von Hans Blume und Hans Ernst, fes-

selnd der spannungsvolle Dialog mit dem Oboisten Hubert Schmid und sehr schön auch das Zusammenwirken der Oboen und Fagotte.

In Beethovens Oktett op. 103, einem Jugendwerk aus der Bonner Zeit des Komponisten, sorgten trillerartige Tonfolgen aber auch zartere und sinnlichere Momente für einen unbeschweren Tonfall. Die erste Oboe setzte wohlklingende Akzente, auf welche die anderen Bläser antworteten. Die beiden Waldhörner kamen in einem wunderbaren Solo zum Zuge: Strahlende Präsenz wurde mit wohlthuender Zurückhaltung kombiniert.

Mozarts Serenade „Nacht Musique“ in c-Moll, die letzte der drei großen Serenaden aus seiner Wiener Zeit, wurde mit Betonung auf der mysteriösen und düsteren Grundstimmung gespielt. Und zum Abschluss, weil das Ensemble wegen der vorauszusehenden Beschwerde aus der Nachbarschaft wegen Ruhestörung noch gut in der Zeit lag, wurde nochmals ein Stück von Krommer, die Partita op. 67, gegeben. Das war Harmoniemusik im besten Sinne: Acht Bläser (und ein Kontrabass) musizierten wohlklingend, unverwechselbar und in virtuoser Einigkeit.